

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 134 (1968)

**Heft:** 11

**Artikel:** Aus der Geschichte der osteuropäischen Volksdemokratischen Armeen  
(ein Abriss)

**Autor:** Gosztony, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-44496>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Organisation der Ausbildung

#### Zusammenfassung auf Bataillonsstufe

Die geringe Bootsdotations einerseits und die zu treffenden sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen andererseits rufen fast zwangsläufig nach einer gemeinsamen Ausbildung auf Stufe Bataillon.

Dabei sind von den drei verfügbaren Booten

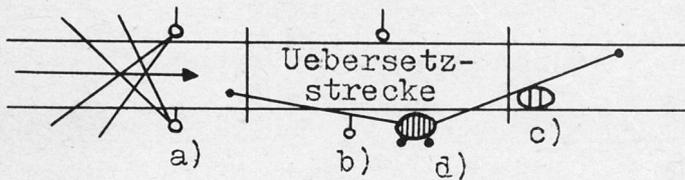
- zwei abwechselungsweise immer im Übersetzeinsatz,
- eines zur Verfügung des Rettungsdienstes.

Auf Grund unserer Erfahrungen können gleichzeitig optimal ausgebildet werden:

bei Tag: drei Bootsmannschaften plus Rettungsmannschaft.

bei Nacht: zwei Bootsmannschaften plus Rettungsmannschaft.

#### 4. Rettungsdienst



##### 4.1 Der Rettungsdienst umfasst folgende Organe:

a) Beobachter oberhalb der Übersetzstelle beobachten flussaufwärts und melden allfällige im Wasser herantreibende größere Gegenstände;

b) Rettungsschwimmer mit Rettungsring an Wurfleine verfolgen am Ufer das übersetzende Boot;

c) Rettungsboot mit zwei oder drei Rettungsschwimmern und etwa drei Rettungsringen hält sich im Wasser am Ufer zum Einsatz bereit;

d) Beleuchtungsanlage (bei Nacht): Leuchtraketen, Fahrzeugscheinwerfer und speziell B 200. Das B 200 ermöglicht, mit Infrarotfilter Boot zu beobachten und ohne Filter Boot bei Unfall zu beleuchten.

Für die Mannschaft des Rettungsdienstes sind nur gute Schwimmer (nach Möglichkeit mit zivilem Rettungsschwimmerbrevet) einzusetzen.

Vor Beginn der Übersetzaktionen werden Rettungseinsätze besprochen und exerziert (insbesondere Wurfübungen mit Rettungsring an Wurfleine!).

##### 4.2 Anzug

Bade- oder Turnanzug, Schwimmwesten (eventuell Mantel übergezogen).

##### 5. Schwimmwesten

Übersetzende Truppe und Rettungsmannschaften tragen Schwimmwesten.

##### 6. Verantwortungen

Nach den neuen Vorschriften (Reglement «Grundsicherung», Anhang VII, Nachtrag) sind zwei Verantwortungsbereiche auseinanderzuhalten:

###### a) Der Übungsleiter

trägt die Verantwortung für die gesamte Übungsanlage einschließlich Organisation des Rettungsdienstes.

###### b) Der Rettungschef

kommandiert die Rettungsmannschaften und leitet allfällige Rettungsaktionen. Er selbst übernimmt keine Rettungsaufgaben.

## Aus der Geschichte der osteuropäischen volksdemokratischen Armeen

(Ein Abriss)

Von Dr. Peter Gosztony

Der Verfasser dieses Artikels, der eine längere Abhandlung über dieses Thema zu schreiben beabsichtigt, teilt die Geschichte der volksdemokratischen Armeen in vier Perioden ein. Die erste Periode beschäftigt sich mit der Geburt und den Kämpfen dieser Armeen in den Jahren 1941 bis 1945. Die zweite Periode umfaßt die unmittelbare Nachkriegszeit in Osteuropa, als noch der politische Kampf um die Macht dominierte und die Armee (ausgenommen in Polen mit seiner bürgerkriegsähnlichen Situation) neutralisiert wurde. Die dritte Periode erstreckt sich auf die sogenannte stalinistische Epoche in Osteuropa (1949 bis 1955), charakterisiert durch eine enorme Aufrüstung einerseits und einen noch nie dagewesenen Terror innerhalb des Offizierskorps und der Mannschaften andererseits. Die vierte Periode schließlich umfaßt sowohl die Zeit des politischen Frühlings in Osteuropa (1956) als auch die Entwicklung der «Chruschtschowtschina» mit dem Wendepunkt 1962, als die Rumänen – vorerst nur in bezug auf Wirtschaftsfragen – sich gegen die Russen stellten. Eine neue politische Tauwetterperiode wurde in Osteuropa spürbar, die sich jedoch weder in ihrem Ausmaß noch in der Schnelligkeit der Ausdehnung mit jener von 1956 vergleichen läßt. Aber solche Stationen dieser Entwicklung wie der Putsch der Generäle in Bulgarien (1965), Rumäniens bekannter Standpunkt in bezug auf den Warschauer Pakt (1967), die jüngsten tschechoslowakischen Ereignisse (Novotnys geplanter Staatsstreik und die Rolle der Militärs, General Sejnas Flucht) oder Marschall Spychalskis Wahl zum Staatspräsidenten von Polen markieren den Weg zu einer zukünftig selbständigeren Militär-

politik in Osteuropa. Der heutige Beitrag beschäftigt sich mit der ersten Periode von 1941 bis 1945.

Die jüngste Geschichte Europas kennt einige Fälle, da besiegte und vom Feinde von ihrem Heimatboden vertriebene Nationen unter fremden Fahnen, aber für ihre eigenen nationalen Ziele einen Krieg weiterführten. Das 19. Jahrhundert ist reich an solchen Beispielen. Wir müssen nur an 1813/14, an 1848, an 1859 oder 1866 denken, an die Befreiungskriege, an die polnischen Freiwilligen in Ungarn oder an die Klapka-Legion in Bismarcks preußisch-österreichischem Krieg. Aufschlußreich ist auch die Geschichte der tschechischen Legion in Rußland während des ersten Weltkrieges, als die national denkenden Böhmen und Mähren die österreichischen beziehungsweise k. u. k. Fahnen verließen, um bei dem «großen slawischen Bruder» in eigener Formation für einen unabhängigen und freien tschechischen Staat zu kämpfen.

Der zweite Weltkrieg schuf wiederum neue Beispiele auf diesem Gebiet. Nach der Niederwerfung der polnischen Republik durch Hitler und Stalin (1939) floh ein Teil der polnischen Armee durch Ungarn und Rumänien und den Balkan nach Frankreich und setzte an der Seite der französischen Republik den Krieg gegen die Wehrmacht fort. Auch die Tschechoslowaken hatten ihre eigenen Formationen in der britischen Armee, wie auch die Norweger, Belgier und Holländer und später auch die Franzosen ihre eigenen Verbände im verbündeten Ausland hatten. Sie leisteten somit ihren Teil an die Befreiung ihrer unter fremder Herrschaft stehenden Heimat.

Wie war inzwischen die Lage in der Sowjetunion?

Als Folge des Bündnisses der Diktatoren Hitler und Stalin war die Sowjetunion bis Juni 1941 eine sogenannte «nichtkriegsführende Macht». Sie okkupierte trotzdem einen Teil von Polen und ließ mehrere hunderttausend polnische Kriegsgefangene in ihre Lager abführen, wobei zuständige Stellen bestrebt waren, das Offizierskorps des polnischen Heeres unter den unwürdigsten Umständen physisch zu liquidieren (Katyn<sup>1</sup>). Nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion erfuhr das Verhältnis zwischen Polen und der Sowjetunion eine schlagartige Wendung. Obwohl die polnischen Gebiete östlich der deutsch-sowjetischen Interessengrenzen schon im November 1939 den Sowjetrepublik Litauen eingegliedert und danach 1 bis 1½ Millionen Polen in das Innere der Sowjetunion verschleppt worden waren, glaubte General Sikorski, der Chef der Exilregierung in London, an die Möglichkeit einer grundsätzlichen Wandlung der sowjetischen Politik.

Am 30. Juli 1941 unterzeichnete General Sikorski in Moskau ein Abkommen mit Stalin. Dieses Abkommen setzte unter anderem die Aufstellung einer polnischen Armee auf sowjetischem Territorium und eine sogenannte Amnestie für alle polnischen Gefangenen in der Sowjetunion fest. Ein 14 Tage später geschlossenes Militärabkommen regelte die Aufstellung der Truppen genauer und erklärte diese zu einem Teil der polnischen Streitkräfte<sup>2</sup>. Der Befehlshaber dieser Armee sollte General Wladyslaw Anders sein, der seit 1939 ein Gefangener der Roten Armee war und die meiste Zeit in verschiedenen sowjetischen Kerkern unter unwürdigen Umständen verbracht hatte<sup>3</sup>. Stalin gewährte großzügige Kredite für den Aufbau der Armee und versuchte, die bisher als «politische Verbrecher» bezeichneten polnischen Offiziere mit der Auszahlung ihres Gehaltes rückwirkend ab 1. Oktober 1939 zu besänftigen<sup>4</sup>. Zwei Divisionen und ein Reserveregiment sollten zum 1. Oktober 1941 kampfbereit sein. Es erwies sich als unmöglich, diesen Termin einzuhalten: die aus den Gefangenenlagern befreiten polnischen Soldaten waren unterernährt, krank und litten Mangel an Uniformen und Waffen. Die Briten, die für die Ausrüstung der polnischen Divisionen sorgen sollten, waren auch nicht imstande, den Termin einzuhalten. Die Armee – offiziell das II. polnische Armeekorps – zählte im Februar 1942 70 000 Mann; ihr «Soll» war auf 96 000 Mann begrenzt worden.

Während die Polen noch kaum über Waffen verfügten, verlangte die Sowjetregierung bereits deren Fronteinsatz, zunächst

<sup>1</sup> Die «Katynfrage» hat eine sehr reiche Literatur im Westen. Wir wollen hier nur auf zwei neuere Veröffentlichungen hinweisen: Thaddeus Wittlin, «Time Stopped at 6:30», New York 1965, und «The Crime of Katyn. Facts and Documents», London 1965. Ein Untersuchungsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat 1952 endgültig ermittelt, daß die bei Katyn gefundenen polnischen Offiziere im März oder April 1940 an der Fundstelle erschossen worden sind, also über 1 Jahr vor dem Beginn des deutschen Angriffes gegen die Sowjetunion. Damit entfällt jeder Zweifel, ob diese Tat doch noch von den Deutschen verursacht worden war (die sowjetische Version zu dieser Frage befindet sich in den Nürnberger Akten, «Internationaler Militärgerichtshof. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher», Band XL, S. 272 f., Nürnberg 1949).

<sup>2</sup> General Sikorski Historical Institute (Hrsg.), «Documents on Polish-Soviet Relations 1939–1945», Volume I: 1939–1943, S. 147, London/Melbourne/Toronto 1961.

<sup>3</sup> Vergleiche Wladyslaw Anders, «Mémoires (1939–1946)», S. 33 f., Paris 1948.

<sup>4</sup> Josef Czapski, «Unmenschliche Erde», S. 47, Köln/Berlin 1967. (Rittmeister Czapski war selber Gefangener der Roten Armee in den Jahren 1939 bis 1941 und nahm nach dem 22. Juni 1941 aktiv an der Organisationsarbeit der polnischen Armee in der Sowjetunion teil.)

in der Stärke einer Division. Dies war die Zeit, da die Rote Armee noch immer in der Defensive stand und für Stalin jeglicher Einsatz von frischen Kräften sehr willkommen war. Sikorski und Anders lehnten jedoch eine Verwendung der polnischen Divisionen an der russischen Front ab. Sie wollten die Truppen nur als geschlossenen Verband einsetzen und befürchteten ein rasches Aufreiben bei verzetteltem Einsatz des Korps<sup>5</sup>. Da innerhalb der britischen Armee polnische Truppen in Divisions- und Brigadenstärke eingesetzt wurden, erblickte die Sowjetregierung in dieser Weigerung einen Sabotageakt. Sie verfügte darauf, daß das polnische Korps nur noch Rationen «nichtkämpfender Verbände» erhalten sollte, und setzte am 20. März 1942 die Zahl dieser Rationen auf 44 000 herab<sup>6</sup>. Dies war jedoch nicht nur als «Rache» oder «Erpressung» gedacht; die Sowjetunion litt anfangs 1942 selbst Mangel an Lebensmitteln und mußte auch die Versorgung ihrer eigenen Truppen stark reduzieren, da sie die fruchtbarsten landwirtschaftlichen Gebiete, wie die Ukraine, verloren hatte.

Anders setzte danach bei Stalin durch, daß man das II. polnische Armeekorps nach Iran abtransportierte. Dieser Abtransport dauerte fast den ganzen Sommer 1942: Nicht nur die polnischen Soldaten, sondern auch ihre Angehörigen durften die Sowjetunion verlassen und wurden mit britischen Militärwagen auf iranisches Gebiet gebracht<sup>7</sup>. Stalin sah dem Abzug der Polen mit einem gewissen Grimm zu. Er erklärte am 6. Juni 1942 dem polnischen Botschafter Tadeusz Romer in Moskau, daß die Aufstellung weiterer polnischer Verbände nicht erwünscht sei, worauf die polnische Exilregierung jede Verantwortung für das Nichtzustandekommen der Vereinbarung von 1941 ablehnte<sup>8</sup>. Das II. polnische Armeekorps kam später durch Iran nach Afrika und nahm an den Kämpfen gegen Rommel, später bei Monte Cassino in Italien teil. General Anders wurde während des Krieges und nach dem Krieg von seiten der Sowjetunion als «feiger Deserteur» bezeichnet, der sich mit seinen Leuten vor der Schlacht bei Stalingrad gedrückt habe<sup>9</sup> – eine Anschuldigung, die durch nichts bewiesen werden kann.

Das Verhältnis zwischen der polnischen Exilregierung und der Sowjetregierung verschlechterte sich zunehmend im Jahre 1943. Die Gebietsansprüche Stalins an Polen, die Katynfrage und die Gründung des von polnischen Kommunisten in der Sowjetunion geleiteten Bundes polnischer Patrioten, einer Art «Nationalkomitee», führten sogar so weit, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Regierungen, wenn auch nur vorübergehend, abgebrochen wurden.

Der Plan, eine neue polnische Armee auf dem Gebiet der Sowjetunion aufzustellen, stammt angeblich von Stalin selbst. Als Befehlshaber der neuen Armee wurde Oberstleutnant Zygmunt Berling, der Anders nicht nach Iran gefolgt und auch persönlich ein Gegner des Generals war, ernannt. Im Militärlager in Sielze an der Oka wurden die ersten Einheiten im Mai 1943 aufgestellt<sup>10</sup>. Die Ausrüstung mit Waffen und Uniformen übernahm die Rote Armee. Vorerst wurde eine Division, die Division Kosciuszko, aufgestellt, die bis zum Jahresende zu einem Korps

<sup>5</sup> «Documents on Polish-Soviet Relations 1939–1945», S. 277.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 303.

<sup>7</sup> Czapski, S. 332 f.

<sup>8</sup> «Documents on Polish-Soviet Relations 1939–1945», S. 369 f.

<sup>9</sup> J. Olbrich, «Die polnische Volksarmee», S. 33, Berlin-Ost 1962, sowie mündliche Mitteilung des polnischen Generalobersten a D und ehemaligen Verteidigungsministers der polnischen Exilregierung, M. Kukiel, an den Verfasser in London 1967.

<sup>10</sup> Siehe dazu ausführlich Waclaw Jurgieliewicz, «Die Entstehung und Entwicklung der polnischen Volksarmee in der Zeit des zweiten Weltkrieges», «Zeitschrift für Militärgeschichte», Berlin-Ost, Nr. 4/1963, S. 408 f. Ferner Fryderyk Zbiniewicz, «Armia Polska w ZSRR (Die polnische Armee in der Sowjetunion)», Warschau 1963.

mit etwa 35 000 Soldaten und bis Mitte 1944 zur 1. polnischen Armee erweitert wurde. Im letzten Kriegsjahr wurde dann die 2. polnische Armee ins Leben gerufen.

Die Mannschaften waren zunächst solche polnische Staatsbürger, die aus verschiedenen Gründen nicht mit Anders nach Iran gingen oder gehen konnten. Dazu kamen noch «Freiwillige» aus den deutschen Kriegsgefangenenlagern: Angehörige der «Volkliste III und IV» der deutschen Wehrmacht, also Schlesier, Männer aus dem Warthegau oder deutsche Staatsangehörige polnischer Abstammung. Später wurden sie zunehmend aus den Lagern und aus den von der Roten Armee besetzten polnischen Gebieten zwangsweise eingezogen. Als die Russen Polen erreichten, nahm man in die polnische Armee auch die Partisanengruppen auf.

Große Schwierigkeiten machte die Besetzung der Offiziersstellen, da die in sowjetische Hand gefallenen Offiziere, soweit sie nicht seit dem Frühjahr 1940 spurlos verschwunden waren, die Sowjetunion mit General Anders verlassen hatten. Stalin ließ deshalb russische Offiziere polnischer Abstammung oder einfach mit polnisch klingenden Namen zu den polnischen Einheiten abkommandieren. Laut amtlichen polnischen Statistiken betrug die Zahl der Sowjetoffiziere bei der polnischen Armee zwischen Mai 1943 und März 1944 1465 Offiziere, darunter 6 Generäle<sup>11</sup>.

Zwischen der polnischen Armee des inzwischen zum General beförderten Berling und der polnischen Exilregierung bestand keine offizielle Beziehung. In Berlings vor kurzem veröffentlichten Erinnerungen kann man nachlesen, daß die in der Sowjetunion geschulten Soldaten sich öfters die Frage stellten, was mit ihnen passieren würde, wenn die Anders-Armee zuerst Polen erreichen würde. Darauf Berling: «Wir werden Polen zuerst erreichen, schon deswegen, weil die Anders-Truppen einen längeren Weg zurücklegen müssen. Sollte es jedoch trotzdem anders sein, müßten *wir* die Soldaten Anders' von unseren Ideen überzeugen und sie auf unsere Seite bringen. Wenn es jedoch mit schönen Worten nicht geht, müssen wir es mit Waffengewalt tun, da wir kein Polen der Grundbesitzer und Fabrikanten wünschen<sup>12</sup> ...»

Trotz dieser Auffassung war die Berling-Armee keine kommunistische Armee, wie zum Beispiel die Rote Armee. Uniform und Tradition waren der alten polnischen Armee angepaßt. Bis Ende 1944 gab es auch keine Politoffiziere bei den Einheiten, jedoch Feldprediger in Uniform.

Nach rascher Aufstellung und Ausbildung wurde die Division Kosciuszko bereits am 1. September 1943 an die Front gebracht, wo sie bei Lenino nahe bei Smolensk zum Einsatz kam<sup>13</sup>. Obwohl von nur lokaler Bedeutung, wurden diese Kämpfe im sowjetischen Heeresbericht erwähnt. Diese Hervorhebung der Schlacht bei Lenino, die noch heute in der polnischen Volksrepublik gefeiert wird, sollte offenbar mithelfen, eine eigene militärische Tradition zu schaffen und die propagandistischen Angriffe auf die Anders-Armee zu erleichtern. In der großen Sommeroffensive

<sup>11</sup> Vergleiche den Artikel von Czeslaw Podgorski in der Warschauer «Wojskowy przeglad historyczny» Nr. 1/1966.

<sup>12</sup> Zygmunt Berling, «Jak powstała I. dywizja T. Kosciuszki (Wie die 1. Division T. Kosciuszko entstand)», «Za i Przeciw», Warschau, 22. Oktober 1967.

<sup>13</sup> Zygmunt Berling, «Bitwa pod Lenino (Die Schlacht bei Lenino)», «Za i Przeciw», Warschau, 29. Oktober 1967. Während dieser Kämpfe fielen 502 polnische Soldaten, und 1776 wurden verwundet. Die Division zog mit einer Gesamtstärke von 11 500 Mann in den Kampf, verfügte über 450 Geschütze aller Kaliber und über 36 Panzer sowjetischer Bauart. Die Verluste der Division bei Lenino – etwa 20% der Gesamtstärke – sollen, nach westlicher Auffassung von Verlusten, als «schwer» betrachtet werden.

der Roten Armee von 1944 überschritt die inzwischen auf vier Divisionen verstärkte 1. polnische Armee den Bug, wurde jedoch nicht geschlossen, sondern weit verstreut eingesetzt, so daß polnische Uniformen an mehreren Stellen auftauchten.

Mit der Bildung des sogenannten Lubliner Komitees (Komitees der nationalen Befreiung) wurde am 21. Juli 1944 die 1. polnische Armee mit der Armia Ludowa (Volksarmee), der kommunistischen Partisanenbewegung, zusammen zum polnischen Heer vereinigt, an dessen Spitze der bisherige Armia-Ludowa-Kommandant, Rola-Zymierski, trat<sup>14</sup>. Stellvertreter wurde General Berling, während mit der Aufgabe eines Generalstabschefs ein Sowjetgeneral betraut wurde. Berling gab jedoch sein Kommando zurück, als der Warschauer Aufstand ausbrach und die polnischen Truppen zusammen mit der Roten Armee vorerst tatenlos zusahen, später nur zögernd und mit ungenügender russischer Unterstützung in die Ereignisse eingreifen durften<sup>15</sup>. Warschau verblutete schließlich vor ihren Augen. Auch andere Probleme spielten im Zusammenhang mit Polen eine große Rolle und trugen zur Tragik dieser Armee bei. Wir wollen hier nur auf das Verhältnis zwischen der Roten Armee und dem polnischen nationalen Widerstand, auf die territoriale Frage und auf das Schicksal der Führer des militärischen Widerstandes gegen die Deutschen hinweisen.

In der Winter- und Frühjahrsoffensive 1945 war die 1. polnische Armee in Westpreußen und Pommern unter Marschall Rokossovski eingesetzt, während die 2. polnische Armee unter Marschall Konjew um die Besetzung Schlesiens und der Lausitz kämpfte. Bei der Großoffensive vom 16. April 1945 auf Berlin stieß die 1. Armee auf Bernau-Eberswalde, die 2. Armee von Rothenburg auf Dresden vor<sup>16</sup>. Als besondere Ehrung durfte die Division Kosciuszko auch am Einmarsch in Berlin teilnehmen.

#### *Tschechoslowakei*

Mit den Tschechoslowaken hatten die Russen weniger Sorgen. Auch die Probleme zwischen Stalin und Benesch waren geringer als im Falle Sikorski. Die tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen wurden weder durch territoriale Fragen noch durch den mysteriösen Verbleib von Kriegsgefangenen belastet. Als die Prager Regierung im März 1939 vor Hitler kapitulierte, verließen viele Soldaten illegal das Land und begaben sich nach Polen. Unter ihnen war auch Oberstleutnant Ludvik Svoboda, der spätere General der tschechoslowakischen Truppen in der Sowjetunion und der heutige Staatspräsident der Tschechoslowakei<sup>17</sup>. Im August 1939 waren bereits 3000 Soldaten in Polen.

<sup>14</sup> Jurgieliewicz, S. 416.

<sup>15</sup> Mit dem Verhalten der Roten Armee während des Warschauer Aufstandes 1944 beschäftigt sich unter anderem eingehend Hanns von Krannhals, «Der Warschauer Aufstand 1944», Frankfurt am Main 1962. Seit 1960 wurden auch von amtlicher polnischer Seite einige Schriften über dieses Problem veröffentlicht. Die Aufzählung der Schriften würde jedoch den Rahmen unserer Studie sprengen. Es soll hier nur erwähnt werden, daß es bis heute nicht gelang, die Frage völlig zu klären, ob Stalin bewußt die Aufständischen in Warschau ihrem Schicksal überließ, da diese in erster Linie für ein bürgerliches Polen kämpften und unter der Führung der polnischen Exilregierung in London standen.

<sup>16</sup> Zum Bestand der polnischen Armee im Osten gehörten bei Kriegsende: das Oberkommando, das Oberkommando der Luftstreitkräfte, zwei Armeeeoberkommandos, fünfzehn Infanteriedivisionen, eine Kavalleriedivision, zwölf Artilleriebrigaden, eine Granatwerferbrigade, drei Flabdivisionen, ein Panzerkorps, zwei Panzerbrigaden, drei schwere Panzerregimenter, sechs Regimenter Panzerabwehrartillerie, vier Pionierbrigaden, eine Pontonbrigade, vier Fliegerdivisionen und viele andere, kleinere Einheiten. Jurgieliewicz, S. 421.

<sup>17</sup> Ludvik Svoboda absolvierte die Kadettenschule noch in Budapest vor 1914. Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde er Fähnrich der Honvédarmee und zog mit dem Infanterieregiment 71, dessen Mann-

Davon gingen etwa 2000 nach Frankreich, um dort in einer zu bildenden tschechoslowakischen Armee den Krieg gegen Hitler fortzusetzen. Etwa 1000 Tschechoslowaken, darunter Svoboda, erlebten den Krieg in Polen. Sie beteiligten sich nicht an diesem und ergaben sich nach dem 17. September 1939 der vorrückenden Roten Armee.

Am 20. Juni 1941 befanden sich kaum noch 100 Soldaten aus dem ehemaligen tschechoslowakischen Heer auf dem Gebiet der Sowjetunion. Die anderen ließ man nach Frankreich abziehen. Als der Krieg zwischen Hitler und Stalin ausbrach, kam es am 18. Juli 1941 zu einem Vertragsabschluß zwischen der UdSSR und der Londoner Benesch-Regierung. Beide Partner befürworteten die Aufstellung einer tschechoslowakischen Einheit auf dem Gebiet der Sowjetunion<sup>18</sup>. Die Stadt Buzuluk, etwa 200 km südöstlich von Kuibyschew, wurde als Standort dieser Einheit bestimmt. Die Waffen gaben die Russen, die Uniformen und andere Feldausrüstungen wurden aus London geschickt. Die Einheit unterstand der Benesch-Regierung. Sie hatte jedoch im Februar 1942 noch kaum 120 Mann, 54 Soldaten und 66 Offiziere. Man wollte die Einheit mindestens zu einem Bataillon vergrößern und bat die Russen um Hilfe. Tschechische Emigranten wurden angeworben: Man versuchte diejenigen jungen Männer aus Ruthenien (heute: Karpatoukraine) freizubekommen, welche im Jahre 1939 nicht unter ungarischer Herrschaft leben wollten und zu Tausenden nach der Sowjetunion emigriert waren. Die Russen ließen diese Leute jedoch gefangennehmen und als angebliche «Diversanten» und «Spione» zu 20 bis 25 Jahren Konzentrationslager aburteilen. Sie wurden nach dem Franz-Joseph-Land weit nach Norden gebracht, wo sie in den folgenden Jahren zu Hunderten starben. Aus den Überlebenden sollte jetzt die tschechoslowakische Militäreinheit entstehen<sup>19</sup>.

Mit großer Mühe gelang es bis zum 13. Juli 1942, ein Feldbataillon aufzustellen, das aus 683 Mann und 24 Frauen bestand. Zum Fronteinsatz kam es jedoch erst im März 1943, bei Charkow. Die Verluste des Bataillons waren sehr hoch: Ein Viertel des Bestandes war gefallen, da die Infanteristen nach russischer Taktik («Dampfwalze») in die Kämpfe geführt worden waren<sup>20</sup>.

Im Mai 1943 wurde das Bataillon zu einer Brigade erweitert. Sie erhielt Ersatz durch die slowakischen Gefangenen, die mit den slowakischen «schnellen» beziehungsweise Sicherungsdivisionen des Tiso-Regimes im Rahmen der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion gekommen waren. Laut offiziellen Angaben waren es fast 3000 slowakische Soldaten, die den Fronteinsatz beim tschechoslowakischen Verband einer russischen Kriegsgefangenschaft vorzogen<sup>21</sup>.

Im Jahre 1944 begannen sich die Schwierigkeiten und Probleme mit den Sowjets zu häufen. Um dem Mangel an Offizieren abzuwehren, schickte man aus London einige Dutzend tschechoslowakische Offiziere nach der Sowjetunion. Diese waren keine Kommunisten und wollten auch nicht, daß die Brigade eine kommunistische Truppe sein sollte. General Pika, der die tschechoslowakische Militärmission in Moskau führte, mußte ständig einen Kleinkrieg mit den Russen in bezug auf die Verschaft aus Ungarn und Slowaken bestand, an die Ostfront (vergleiche «Magyarország», Budapest, Nr. 22/1968, Leserbriefe). Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie wurde er Offizier der neugegründeten tschechoslowakischen Armee und lehrte eine Zeitlang ungarische Sprache an einer Militärakademie.

<sup>18</sup> Kurt Erhart, «Die tschechoslowakische Volksarmee», S. 30, Berlin-Ost 1960.

<sup>19</sup> Erhart, S. 31, und die mündliche Mitteilung eines ehemaligen Offiziers des I. tschechoslowakischen Korps in der UdSSR, der ungenannt sein will und den wir nun als «Quelle 1» bezeichnen.

<sup>20</sup> Erhart, S. 40.

<sup>21</sup> Erhart, S. 41, ferner «Quelle 1».

wendung der Brigade führen. Das Hauptquartier der Roten Armee ließ nämlich die Brigade – nach ihrer eigenen Methode – ohne Ablösung ständig an der Front. Dies bedeutete eine Ausblutung des Verbandes. Dann kam der Herbst 1944.

Auf die Probleme des slowakischen Nationalaufstandes und dessen Echo bei der tschechoslowakischen Brigade wollen wir hier nicht eingehen. Auch nicht auf die Frage des Verhältnisses zwischen Tschechen und Slowaken. Erwähnenswert ist jedoch die Tatsache, daß der Ersatz der Brigade in diesem Herbst aus Wolhynien (dem Vorfeld der Karpaten) kam, wo eine größere Zahl Tschechen lebte. Ein schreckliches Desaster erlebte der Verband – nunmehr als I. tschechoslowakisches Armeekorps in der Sowjetunion – bei Dukla in den Karpaten, wo er angeblich wegen ungenügender sowjetischer Aufklärung in einen deutschen Hinterhalt geriet. Von dem 16 000 Mann zählenden Armeekorps fielen hier 1800 Soldaten, und 5000 wurden verwundet oder blieben vermißt. General Kratochvil, der das Armeekorps führte, ein alter Offizier aus London, mußte bereits im September 1944 gehen. Der Oberbefehlshaber der I. ukrainischen Front, Marschall Konjew, ernannte an Ort und Stelle Oberst Svoboda zum Kommandanten des Armeekorps<sup>22</sup>.

Ende 1944 verdüsterten Wolken die tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen. Die Rote Armee, die Ruthenien besetzte, weigerte sich, dieses Gebiet Benesch zurückzugeben, und begann mit der Aushebung der Wehrfähigen. Der Generalbevollmächtigte der Exilregierung für Ruthenien, Minister Nemeč, wurde aus Uschgorod einfach mit Gewalt ausgewiesen. Benesch mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, um so mehr als er befürchtete, daß Stalin auch die Slowakei der Sowjetunion einverleiben könnte. Auch Svoboda begann der Londoner Exilregierung Schwierigkeiten zu machen: er weigerte sich zum Beispiel, seine Soldaten in englische Uniformen nach tschechischem Schnitt einzukleiden, und forderte russische Uniformen; diese erhielt er auch prompt aus Moskau<sup>23</sup>. In jener Zeit verfügte das I. tschechoslowakische Armeekorps in der Sowjetunion auch über Panzer- und Fliegereinheiten und wuchs zu einer fast selbständigen Armee heran. Es zählte Anfang 1945 etwa 40 000 Mann. General Ingr, der Verteidigungsminister in der Exilregierung, mußte dabei zähneknirschend zusehen, wie alle organisatorischen Fragen innerhalb des Armeekorps (wie zum Beispiel Versetzungen, Beförderungen, Auszeichnungen usw.) von Svoboda erledigt wurden. Er bekam lediglich die Mitteilung zur Registrierung nach London. Am 17. Mai 1945 erfolgte der Einzug des I. tschechoslowakischen Armeekorps in Prag. Es nannte sich seit 2 Tagen jedoch bereits Armee, und es wurde – wie die heutige amtliche Kriegsgeschichtsschreibung bemerkt – «entsprechend dem 'Kaschauer Programm' zum Grundstock der heutigen Volksarmee<sup>24</sup>».

### Jugoslawien

Außer um die Aufstellung polnischer und tschechoslowakischer Militäreinheiten bemühten sich die Russen auch um eine jugoslawische Brigade in der Sowjetunion. Sie sollte aus Emigranten und aus jugoslawischen Staatsbürgern, die in der Sowjetunion lebten, aufgestellt werden. Später, nach Stalingrad, als man ein ganzes kroatisches Regiment des «Poglavniks» Ante Pawelitsch gefangen genommen hatte, zog man diese Kroaten zu der

<sup>22</sup> Zu den Kämpfen bei Dukla siehe D. M. Prozkor, «Cerez Duklinskij pereval (Durch den Duklapaß)», Moskau 1960, und die Erinnerungen Svobodas, «Az Uraltól Prágáig (Vom Ural bis nach Prag)», Budapest 1962.

<sup>23</sup> Svoboda, S. 366.

<sup>24</sup> Erhart, S. 74.

«königlich-jugoslawischen Brigade» ein. Diese Brigade kam jedoch nie zum Fronteinsatz, und ihr Schicksal ist uns vorläufig unbekannt. Sicher ist nur, daß Tito, der Stalin Ende 1943 in Moskau besuchte, auch in das Militärlager geführt wurde, wo die Brigade ihre Ausbildung erhielt. Darüber können wir bei Dedijer, dem Biographen des jugoslawischen Marschalls, folgendes nachlesen:

«Es kam dabei zu einigen Schwierigkeiten wegen der Abzeichen für diese Brigade. Die Sowjetbehörden hatten angeordnet, daß die Brigade das königliche Wappen an ihrer Mütze tragen sollte. Unsere Kameraden wiesen darauf hin, welch politischer Fehler dies sei, weil sich unser Volk empören würde, wenn die Brigade auf unserem Gebiet mit dem königlichen Wappen erschiene, welches von Drascha Mihajlowitschs Tschetnikis getragen wurde. Erst nach beharrlichen Vorstellungen unseres Vertreters in Moskau wurde das königliche Wappen durch einen fünfzackigen Stern ersetzt<sup>25</sup> ...»

### Ungarn

In Moskau wurde im Jahre 1943 auch die Aufstellung einer ungarischen Legion erwogen, die aus den fast 100 000 ungarischen Kriegsgefangenen ihre Mannschaft erhalten sollte. Die Organisationsarbeiten wurden der ungarischen kommunistischen Emigration übertragen. Der Plan konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Die Russen wollten keine kommunistische Legion, sondern eine demokratisch-nationalistische Truppe, geführt von kriegsgefangenen Horthy-Offizieren. Sie versprachen sich dadurch politisches Kapital für die bevorstehenden Kämpfe im Donauraum. Als Befehlshaber dieser Legion sollte ein ungarischer Graf, Generalmajor Marcel Stomm, fungieren. Der General fiel als Korpskommandant der 2. ungarischen Armee im Januar 1943 in russische Gefangenschaft. Er wurde beim großen Rückzug vom Don ein Gegner der Deutschen, als er sah, wie diese ihren Rückzug mit der Honvéd deckten. Da er aus seiner warmen Unterkunft durch die Deutschen vertrieben wurde und so eine Nacht im Freien verbringen mußte, froren ihm bei -40° C beide Beine ab. Ein russischer Arzt amputierte sie, um das Leben des Patienten zu retten.

Graf Stomm wurde nun für Stalin die geeignetste Person zur Führung der ungarischen Legion. Aber Stomm, dessen Frau Engländerin war und der selbst gute Beziehungen zum englischen Adel unterhielt, wollte nicht gegen Horthy, gegen seinen «obersten Kriegsherrn», kämpfen. Er weigerte sich auch, die Honvéd gegen Horthy aufzuwiegeln. Auch andere Schwierigkeiten traten ein: Die tschechoslowakische Brigade und die inzwischen in der Aufstellung befindliche rumänische Militäreinheit vertraten den Standpunkt, daß sie für ihr Land kämpften, und zwar mit den Grenzen von vor 1938. Die Ungarn wollten davon nichts wissen: Sie forderten die ethnischen Grenzen Ungarns, die nicht mit den Grenzen des Trianoner Vertrages von 1920 identisch waren. Ein Organisator der ungarischen Legion, ein Altkommunist, gab später zu, daß sogar unter ihnen, unter den osteuropäischen kommunistischen Emigranten, eine kaum dagewesene nationalistisch-chauvinistische Stimmung herrschte. Die tschechoslowakischen und rumänischen Kommunisten – Genossen hin, Genossen her – wollten dem ungarischen Standpunkt kein Gehör schenken und forderten rücksichtslos ihre ungarischen Kollegen auf, sich mit den Grenzen von vor 1938 abzufinden<sup>26</sup>.

Die ungarische Legion wurde daraufhin nie aufgestellt, und

<sup>25</sup> Vladimir Dedijer, «Tito. Autorisierte Biographie», S. 205, Berlin-West 1953.

<sup>26</sup> «Quelle 2».

das neue Ungarn erhielt erst dann Militärformationen, als die Rote Armee bereits das Land erobert hatte. Erst im März und April 1945 wurden mit Mühe und Not zwei ungarische Infanteriedivisionen aufgestellt und an die Front nach Österreich entsandt. Sie gelangten nie zum Einsatz, da der Krieg am 9. Mai 1945 beendet wurde. Heute wissen wir, daß nicht nur die ökonomischen und territorialen Schwierigkeiten die Aufstellung eines ungarischen Armeekontingents in der Sowjetunion beziehungsweise in Ungarn im Frühjahr 1945 verhindert hatten. Insbesondere Benesch hatte bei Stalin gegen die Aufstellung einer ungarischen Formation protestiert, da er Ungarn – genau wie es die Deutschen innerhalb der tschechoslowakischen Republik taten – für «München» und dessen Folgen verantwortlich machte und in der Tat auch kollektiv bestrafte<sup>27</sup>. Er hätte also nicht gern gesehen, wenn im Frühjahr 1945 an der südlichen Grenze seines Landes eine neue ungarische bewaffnete Macht entstanden wäre, die vielleicht der Verfolgung der ungarischen Minderheit in der Slowakei nicht tatenlos zusehen hätte.

### Rumänien

Als der deutsch-sowjetische Krieg ausbrach, beteiligte sich auch das königliche Rumänien daran. Marschall Antonescu schickte eine ganze Heeresgruppe an die Front, die die deutsche Wehrmacht bis Stalingrad begleitete. Mehr als 100 000 Rumänen fielen in der Folge in sowjetische Gefangenschaft. Im Herbst 1943 wurde in Krasnogorsk eine Konferenz rumänischer Kriegsgefangener abgehalten, an der sich auf Antrag von rumänischen kommunistischen Emigranten die Versammelten mit der Bitte an die Sowjetregierung wandten, ihnen zu gestatten, eine eigene nationale Militärformation unter der Obhut der Roten Armee zu bilden. Stalin rechnete anscheinend damit, daß er in Rumänien nach dem Krieg ein kommunistisches System einführen könne, da die rumänische Freiwilligendivision Tudor Vladimirescu, die Ende 1943 aus rumänischen Kriegsgefangenen entstand, alle Merkmale einer sogenannten Volksarmee hatte<sup>28</sup>.

Die Division Tudor Vladimirescu mit 10 000 Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren erhielt Waffen und Ausrüstung von der Sowjetunion. Lediglich ihre Uniform ähnelte der des königlich-rumänischen Heeres, war khakifarben und mit Borten geschmückt. Zum Unterschied vom übrigen rumänischen Heer trugen die Soldaten dieser Division auf dem linken Arm ein Abzeichen aus Tuch, das einen von Lorbeerblättern umrahmten Schild darstellte, auf dem Schild die dreifarbige rumänische Fahne, die an einem Rande ein Bajonett und in der Mitte die Buchstaben T.V. aufwies. Dasselbe Abzeichen, aber viel kleiner und aus Metall, wurde an der Mütze getragen. Obwohl es nicht besonders betont wurde, sollte die Division für ein «demokratisches rumänisches Land» kämpfen. So leisteten auch die Soldaten dem «rumänischen Volk» den Eid. Der erste Absatz des Eides lautete: «Ich schwöre meinem von den Deutschen geknechteten Volk, für seine Freiheit und sein Gedeihen zu kämpfen<sup>29</sup>!» Man versprach der Division, daß sie für ein Rumänien mit den Grenzen von vor 1938 ins Feld ziehen würden. Dies bedeutete: für ganz Siebenbürgen und selbstverständlich Bessarabien, für jenes Land, das Bukarest im Sommer 1940 Moskau abzutreten hatte.

Der Kommandant der Division Tudor Vladimirescu war Oberst Nicolae Cambrea, der als Stabschef der 5. Infanteriedivision im

<sup>27</sup> Eduard Benesch, «Memoirs. From Munich to New War and New Victory», London 1954.

<sup>28</sup> Jacob Teclu, «Együttés harcban a szovjet hadsereggel (Im gemeinsamen Kampf mit der Sowjetarmee)», «Hadtörténelmi Közlemények», Budapest, Nr. 1/1963, S. 286.

<sup>29</sup> «Quelle 3».

Jahre 1942 in sowjetische Gefangenschaft geraten war. Er war Berufsoffizier, Absolvent der Bukarester Kriegsakademie. Sein Stabschef wurde ein Oberstleutnant Iacob Teclu. Er war ebenfalls Berufsoffizier, Absolvent der rumänischen Kriegsakademie. Keiner der beiden Offiziere war bei der Gründung der Freiwilligendivision Tudor Vladimirescu Mitglied der Kommunistischen Partei.

Die Division – und das ist ein Novum für diese Zeit – hatte von Anfang an einen politischen Apparat, der offiziell für die Erziehung und Kultur des Verbandes verantwortlich war. Der Chef der politischen Abteilung der Division und einige seiner Gehilfen sowie die politischen Stellvertreter der Einheiten, die der Division organisatorisch angehörten, waren Aktivisten der rumänischen Kommunistischen Partei im Exil. Die Division sollte gegen die Deutschen oder gegen die Ungarn eingesetzt werden. Zum vornherein stand es nämlich fest, daß man sie nicht gegen die königliche rumänische Armee verwenden würde, um nicht Bruderblut zu vergießen.

Der rumänische Verband kam am 31. März 1944 an die Front. Er wurde der 2. ukrainischen Front des Marschalls Malinowski unterstellt. An den Kämpfen nahm er jedoch vorerst nicht teil. Zu dieser Zeit waren bereits Verhandlungen zwischen Moskau und Bukarest im Gange, die auf einen Separatfrieden zielten. Der große Umschwung stellte sich am 23. August 1944 ein. Die Deutschen mußten Rumänien räumen. Malinowski eilte mit starken Panzerkräften nach Bukarest, wo die rumänische Armee mit der kommunistischen Miliz den Deutschen einen Kampf lieferte. Mit dem Sowjetmarschall kam auch die Division Tudor Vladimirescu nach Bukarest. Es war ein geschickter Propagandazug, da die rumänische Bevölkerung dadurch auf ihre nationalen Gefühle angesprochen wurde.

Nach dem 23. August beziehungsweise 12. September 1944 wurden die gesamte rumänische Armee und die Luftwaffe gegen die deutsche Wehrmacht und die ungarische Honvéd eingesetzt. Zwei Feldarmeen – mehr als 250 000 Mann – nahmen am Feldzug der Roten Armee in Siebenbürgen, in Ungarn und in der Tschechoslowakei teil<sup>30</sup>. Diese Armeen kämpften im Rahmen sowjetischer Armeen, waren jedoch, was ihre Organisation und Ausrüstung betraf, der Bukarester Regierung unterstellt. Dem rumänischen Generalstab waren jedoch die Division Tudor Vladimirescu und die in Aufstellung befindliche andere sogenannte Freiwilligendivision, die Horia Closca, nicht unterstellt. Die Division Tudor Vladimirescu kämpfte im Rahmen der 27. sowjetischen Armee an der Front und bildete den Keim für die zukünftige Volksarmee des rumänischen Staates.

Die rumänischen Kräfte hatten nicht wenige Krisen und Probleme während der Zeit ihrer Kämpfe gegen Hitler. Nachdem sie Siebenbürgen mit der Roten Armee gemeinsam zurückerobert hatten, sank ihre Kampfmoral beträchtlich. Sie hatten kein Interesse mehr am Krieg. Trotzdem mußten sie weiterkämpfen. Aus dem Mutterland kommende Nachrichten über den politischen Kampf in Bukarest beeinträchtigten ebenfalls ihre Kampfmoral. Die enormen Verluste brachten nicht wenige verantwortliche rumänische Heerführer zur Verzweiflung<sup>31</sup>. Vom 23. August 1944 bis zum 12. Mai 1945 zählte die rumänische

<sup>30</sup> Bis 1965 wurde diese Tatsache in der sowjetischen Kriegsliteratur, aber auch in der amtlichen rumänischen Kriegsliteratur sehr oberflächlich behandelt. Erst in den letzten Jahren, insbesondere nach dem selbständigeren politischen Kurs der rumänischen Kommunistischen Partei, wurde Wert darauf gelegt, den rumänischen Anteil an der Beseitigung des Dritten Reiches hervorzuheben. Unter den zahlreichen neueren Publikationen zu diesem Thema wollen wir hier nur das achthundertzwölfseitige Standardwerk des rumänischen parteihistorischen Instituts, «Romania în războiul antihitlerist (Rumänien im antihitlerschen Krieg)», Bukarest 1966, erwähnen.

<sup>31</sup> «Quelle 4».

königliche Armee mehr als 169 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten<sup>32</sup>.

### Bulgarien

Auf die Ereignisse in Bulgarien im Herbst 1944 soll hier nur hingewiesen werden. Marschall Tolbuchin war derjenige, welcher mit der 37. Armee dieses Land, das mit der Sowjetunion nicht im Krieg stand, besetzte. Die bulgarische zaristische Armee erlebte in diesem Herbst und Winter 1944 eine zweiphasige Umstellung. Vorerst wurden die regimetreuen und prodeutsch eingestellten Offiziere und Generäle aus der Armee entfernt beziehungsweise getötet. An ihre Stelle traten Mitglieder des Zweno-Bundes (der Zweno war ein republikanisch gesinnter illegaler Militärbund), an dessen Spitze die Obersten A. D. Kimon Georgieff und Damjan Weltscheff standen. Der erstere wurde Ministerpräsident des neuen Bulgariens, der zweite Verteidigungsminister. Die bulgarischen Truppen – drei unzulänglich ausgerüstete Infanteriearmeen – zogen sich, mit den Deutschen und mit den jugoslawischen Partisanen kämpfend, auf das alte Territorium Bulgariens zurück. Der Generalstab wurde bereits im Herbst 1944 umorganisiert: Einheimische Kommunisten (Partisanenführer) erhielten Generalsränge und hohe Posten im Verteidigungsministerium. Der oberste Stab der einheimischen Partisanenbewegung wurde mit dem Generalstab der bulgarischen Armee verschmolzen. Bulgarische Emigranten, die in Moskau lebten oder in der Roten Armee dienten, wurden nach Sofia abkommandiert und in die Armee gesteckt. Der Wirkungskreis des Verteidigungsministers wurde eingeschränkt. Seine zwei neuen Stellvertreter wurden General Lekarski – ein Altkommunist und Chef der Partisanenbewegung – und General Ivanoff. Der Oberbefehlshaber des Heeres, der alte Zarengeneral Marinoff, erhielt einen «politischen Stellvertreter» in der Person des kommunistischen Spanienkämpfers General Kosovski. Der Generalstabschef mußte zurücktreten, an seine Stelle trat Ivan Kinoff, ein Sowjetrusse bulgarischer Abstammung, der in Moskau die Militärademie absolviert hatte und Offizier der Roten Armee war<sup>33</sup>.

Im November 1944 verpflichtete sich die bulgarische Regierung, ein Expeditionskorps, genannt 1. bulgarische Armee, aufzustellen und dieses im Rahmen der Roten Armee an die Front zu schicken. Laut Protokoll sollte diese Armee «unter dem Befehl Marschall Tolbuchins an den Operationen in Ungarn teilnehmen, um damit ihren Verpflichtungen in der Sache des Proletarinternationalismus nachzukommen<sup>34</sup>».

<sup>32</sup> Mihail Roller, «Der Beitrag des rumänischen Volkes zum antifaschistischen Befreiungskampf in den Jahren 1944/45», «Probleme der Geschichte des zweiten Weltkrieges», S. 453, Berlin-Ost 1958. – Das schon erwähnte rumänische Standardwerk über den antihitlerschen Krieg der rumänischen Armee beziffert die Verluste der Rumänen zwischen dem 23. August 1944 und dem 12. Mai 1945 auf 136 529 Mann, wobei es nur die Toten und die Vermissten in Betracht zieht. Über die Verwundeten wird keine Rechenschaft abgelegt, woraus zu schließen ist, daß die Gesamtverluste der Rumänen in der letzten Periode des zweiten Weltkrieges noch höher als 169 000 Mann liegen. Zum Vergleich soll hier nur erwähnt werden, daß die Verluste des rumänischen Königreichs während des antisowjetischen Krieges (Juni 1941 bis August 1944) etwa auf der gleichen Höhe liegen. Vergleiche Ion Emilian, «Rumäniens Volksarmee», «Schweizer Monatshefte», Zürich, Nr. 9/1954, S. 601, und Platon Chirmoaga, «Istoria politica și militară a războiului României contra rusiei sovietice (Die politische und militärische Geschichte des rumänischen Krieges gegen Sowjetrußland)», Madrid 1965.

<sup>33</sup> Über diese Frage siehe ausführlich Peter Gosztony, «Der Krieg zwischen Bulgarien und Deutschland 1944/45», «Wehrwissenschaftliche Rundschau», Frankfurt am Main, Nr. 2/1967, S. 96.

<sup>34</sup> Zitiert bei A. Krastjanoff, «Az 1. bolgár hadsereg hadműveletei Magyarországon 1944/45-ben (Die Operationen der 1. bulgarischen Armee in Ungarn im Jahre 1944/45)», «Hadtörténelmi Közlemények», Budapest, Nr. 1/1963, S. 86.

Diese Armee, die zeitweise über 100 000 Mann umfaßte, begleitete Tolbuchins 3. ukrainische Front auf ihrem Feldzug durch Jugoslawien und Ungarn bis in die Steiermark<sup>35</sup>. Die Armee, deren Oberbefehlshaber ein kaum vierzigjähriger, vom Obersten zum General beförderter Mann, Stojatschew, war, hatte manche politische und militärische Krise zu überwinden. Im Februar 1945 kam es bei einigen Einheiten zur offenen Meuterei: Man erschöß Offiziere und begann ostwärts, nach Bulgarien, zu marschieren, da die Mannschaft nicht gewillt war, die Donau in westlicher Richtung zu überschreiten. Auch die große politische Umwälzung, die bereits im Winter 1944/45 in Sofia ihren Anfang nahm, erregte die Gemüter der hauptsächlich aus Bauern bestehenden Mannschaft. Im März 1945, als Tolbuchin erfuhr, daß die Deutschen in Ungarn eine große Offensive planten, wurde die 1. bulgarische Armee sowohl waffenmäßig als auch politisch

verstärkt. Sowjetische Offiziere erschienen bei den Stäben, und man führte bei den Truppen auch die Funktion der politischen Stellvertreter ein. Die schweren Kämpfe an der Drau und in der Gegend des Plattensees brachten den Bulgaren blutige Verluste. Als der Krieg zu Ende ging, beklagte die 1. bulgarische Armee fast 15 000 Tote, Verwundete und Vermißte. Damit wuchs der gesamte Verlust des bulgarischen «Vaterländischen Krieges» (wie heute die Kriegsperiode zwischen dem 9. September 1944 und dem 15. Mai 1945 genannt wird) auf 31 910 Tote, Verwundete und Vermißte<sup>36</sup>.

<sup>35</sup> Über diese Frage soll hier auf die bereits erwähnte Studie Gosztonys, insbesondere auf die Seiten 164ff., hingewiesen werden.

<sup>36</sup> S. Atanasoff, L. Daniloff und andere, «Kratka istorija na Otccestvanata Vojna (Die kurze Geschichte des Vaterländischen Krieges)», S. 289, Sofia 1958.

## FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

### Vorschläge für Weiterentwicklungen der FFA P 16 Mk. III

Die Flug- und Fahrzeugwerke AG in Altenrhein machten bekanntlich drei Entwicklungsvorschläge, die sich im Prinzip nur triebwerkseitig unterscheiden, ausrüstungsmäßig jedoch praktisch identisch sind.

Es sollen hier nicht die Chancen der vorgeschlagenen Weiterentwicklungen auf ihre mögliche Realisierung untersucht und beurteilt werden, sondern es soll eines dieser drei Projekte der Gerechtigkeit halber so weit kurz besprochen werden, wie dies aus den zur Verfügung stehenden Unterlagen möglich ist.

Es muß vorausgeschickt werden, daß den Projekten AR 7, AJ 7 und AA 7 nur der Projektstatus zukommt und daher keinerlei praktische Versuchsergebnisse vorliegen können.

Das Basisbaumuster P 16 Mk. III wies aber schon Ende der fünfziger Jahre STOL-ähnliche Flugleistungen auf (kurze Start-

und Landerollstrecken), die gerade heute wiederum gefordert werden müssen. Ob dieses Baumuster im Zeitpunkt der Sistierung der damals bereits beschlossenen Bauserie baureif war, kann ohne genaue Kenntnis und Beurteilung der zu jener Zeit von seiten der technischen und militärischen Behörden vorgelegten, sehr umfangreichen Änderungsbegehren nicht beurteilt werden.

Beim Stand einer verhältnismäßig schmalen Erprobungsbasis traten zwei Totalverluste aus unerheblichen Gründen ein, die dem Ganzen kaum förderlich waren, obwohl seither bekannte Entwicklungsteams und -firmen weit höhere Verluste in der Erprobungsphase hinnehmen mußten, auf Grund deren eine erfolgreiche Entwicklung überhaupt erst möglich wurde.

Der Umbau der noch vorhandenen beiden Vorserietypen P 16 Mk. III im Sinne der erarbeiteten Projektunterlagen über-



Bild 1: Erdkampfflugzeug P 16 Mk. III mit der Außenlastkonfiguration der AA 7 sowie mit Munition für die HS-Kanonen und den «Matra»-Raketenautomaten (1. und 2. sowie 3. Reihe vorn links).

Irrtümlicherweise wurde unterlassen, den Autor des im Heft 10 auf Seite 591 veröffentlichten Artikels «Werdegang und Zukunftsaussichten des Kampfhelikopters» zu erwähnen. Es handelt sich um Generalmajor a.D. Erich Hampe.